

W o c h e n b l a t t

z u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 5.

Freitag den 3. Februar 1815.

Schilderungen aus London.

(Fortsetzung)

Mit den Affen, die ein eignes Cabinet erfüllen, hat eine ziemlich burleske Fantasie ihr Spiel getrieben, in wunderlichen Stellungen ist das ohnehin possierliche Volk zu schauen. So sitzt zum Beispiel einer als Schneider da, emsig mit der Nähnaedel beschäftigt, neben ihm Scheere und Bügeleisen. Ein anderer liest gravitatisch die Zeitung, während ihn ein dritter rasirt, und dergleichen Kinderereyen mehr.

Die, größtentheils vom Capitän Cook aus dem fünften Welttheil herübergebrachten, Merkwürdigkeiten zogen unsere Aufmerksamkeit an mehrsten auf sich. Lange kannten wir sie aus Reisebeschreibungen und Kupferstichen, aber nur der Augenschein konnte uns überzeugen, daß diese die Gegenstände treulich darstellen wie sie sind. Wir konnten nicht genug die Feinheit bewundern, den Geschmack und die Vollendung der Arbeiten, die wir hier

bloß mit einer Muschel, einem scharfen Stein, einem spitzigen Dorn hervorgebracht sahen, und noch dazu von Menschen, die wir Wilde nennen. Es giebt nichts zierlichs als ihren, aus den schönsten Federn künstlich zusammengesetzten Kopfschmuck, und ihre Stickereyen von Pflanzenfasern und feinen Fischdärmen würden sowohl in Hinsicht des Musters, als der Ausführung jeder europäischen Näherin Ehre machen. Wie zweckmäßig sind ihre Waffen, ihr Geräthe zur Jagd und Fischerey; Wir würden nicht fertig werden, wollten wir alles Merkwürdige anführen, was wir hier sahen. In dieser Sammlung könnte man ein ganzes Jahr hindurch, täglich einige Stunden verweilen, ohne um Unterhaltung verlegen zu werden.

6) Herrn Whitbread's Bierbrauerey.

Wie viel Anstalten zu einem Krüge Porter! Welch ein Treiben und Knarren und Rasseln aller Maschinen! Fässer, größer wie ein Haus in den Hochlanden! Meere von Kühlfässern! — Diese Brauerey verdiente in Washalla für Idins

Helben den stärkenden Gerstentrank zu bereiten.

Ohne fernere Ausrufungen können wir versichern, diese Brauerey gehört zu Londons ersten Sehenswürdigkeiten. Der König, welcher sie einmal mit seiner ganzen Familie besuchte, nahm im Brauhause ein Frühstück ein, das dem Eigenthümer auf funfzehn hundert Pfund Sterling zu stehen kam, und der berühmte englische Dichter Peter Pintar war beflissen, diese merkwürdige Begebenheit in wohlgesetzten Reimen auf die Nachwelt zu bringen. Unter andern fragte damals der König Herrn Whitbread: wie viel Fässer er besitze? Die Antwort war, der Länge nach dicht an einander gelegt, möchten sie wohl von London bis Windsor reichen. Bekanntlich liegt Windsor zwey und zwanzig englische Meilen *) von London; sieht man aber diese ungeheure Anstalt, so erscheint die Behauptung Herrn Whitbreads gar nicht unwahrscheinlich.

Eine nicht große, im Couterrain angebrachte, Dampfmaschine ist die Seele des ganzen ungeheuern Werks, die sauberste, einfachste, geräuschloseste, die wir je sahen. Man hat berechnet, daß sie die Arbeit von siebenzig, Tag und Nacht beschäftigten, Pferden verrichtet. Sie schafft das nöthige Wasser herbey, leitet den fertigen Porter durch unterirdische Kanäle quer über die Straße in ein anderes Gebäude, wo er in Fässer gefüllt wird, bringt die Fässer zum Aufladen aus dem Keller herauf, mahlt das Malz, rührt es in den zwanzig Fuß tiefen Malzkufen, und windet es vermittelst einer schraubenartigen Vorrichtung bis oben in die Spitze des Gebäudes. Dort sind auch die ungeheuer großen, aber nur sechs Zoll tiefen Kühlschiffe, oder Zisternen zum Abkühlen des Porters, wahre Seen, von denen man

*) Etwas über vier deutsche Meilen.

uns versicherte, sie würden fünf englische Acker Land bedecken; auch braucht der Porter nur sechs Stunden darinnen zu stehen, um kalt zu werden. Alles in dieser großen Anstalt trägt das Gepräge der höchsten Reinlichkeit und Ordnung, Alles geht mit anscheinender Leichtigkeit von Statten. Täglich werden neue Erfindungen gemacht, zur Verbesserung des schon so Vollkommenen; besonders ist man auf Ersparung der Feuerung bedacht, welche die drey großen Kessel, jeder zu fünfhundert Faß, erfordern. Zweyhundert Arbeiter werden täglich beschäftigt, und achtzig ungeheuer große Pferde. Letztere sind vielleicht die größten Thiere ihrer Rasse, die es giebt; denn die Hufeisen eines derselben, welches Krankheit halber getödtet werden mußte, wogen vier und zwanzig Pfund. Wahre Pferde-Riesen! In einem Gebäude, hoch und groß, wie eine Kirche, stehen neun und vierzig große Fässer, in welchen der Porter aufbewahrt wird, bis man ihn zum Gebrauch in kleinere abfüllt. Dadurch, daß er eine Zeit lang in so großer Masse beisammen bleibt, soll er vorzüglich verbessert werden. Wäre das Faß, welches Diogenes bewohnte, von solchem Caliber gewesen, so konnte der Philosoph füglich an einem runden Tische zwölf Personen bewirthen, und noch ein artiges Boudoir für sich behalten. Das größte dieser Fässer hat oben eine Art Balcon, zu welchem eine Treppe führt, es ist sieben und zwanzig Fuß hoch und hält zwey und zwanzig Fuß im Diameter; von oben bis unten ist es mit eisernen, etwa vier Zoll von einander entfernten Reifen beschlagen, unten gegen den Boden liegt Reif an Reif. Alle Fässer sind von starkem Eichenholz, mehrere enthalten drey tausend fünf hundert gewöhnliche Fässer; der Heidelberger College käme in dieser respectablen Gesellschaft um seinen Ruhm.

Als wir das Haus verließen, waren

wir wie betrunken vom Geruche des Potters; man müßte in dieser Atmosphäre schon von der Luft leben können. Die darin beschäftigten Arbeiter sahen indes- sen gar nicht aus, als ob sie sich auf solche Experimente einließen.

7) Die Westindischen Docks.

Die nördlichsten der Themse in der Gesellschaft Kent, sind nahe bey London mit unzähligen Magazinen, Schiffswerften und andern, dem Seehandel unentbehrlichen Gebäuden bedeckt. Hier auf der befahrensten Straße zum „Markte der Welt“ ist Alles der rastlosesten Thätigkeit geweiht und die ländlichen Freuden fliehen von selbst diesen ewigen Lärm, wo der Amboss unaufhörlich ertönt und der laute Ruf einer zahllosen Menge arbeitender Menschen. Nahe an der Stadt erblickt man ein Riesenwerk unsrer Zeit, die dem westindischen Handel gewidmeten Docks. Eine Gesellschaft Londoner Kaufleute erbaute sie vor nicht gar langer Zeit. Sie kosteten die ungeheure Summe von sechs mal hundert tausend Pfund Sterling. Eine Abgabe von den hier abzuladenden Waaren entschädigt die Unternehmer für ihre Auslage vollkommen, denn alle Westindienfahrer müssen in diesem, durch Kunst hervorgebrachten Hafen ihre Waaren ein- und ausladen. Er besteht aus zwey ungeheuren Bassins, von welchen das kleinere blos zum Laden dient, das größere zwey bis drehhundert große Schiffe beherbergen kann, die darin sicher und bequem unter Schloß und Riegel liegen. Man kann sich den imposanten Anblick des Ganzen kaum vorstellen. Schöne breite Quais belebt von allem Gewühl des Seehandels, umgeben die mit Schiffen bedeckten Bassins; einer Reihe Paläste gleich, stehen die großen prächtigen Magazine den Quais entlang;

kein Fleck ist unbenützt und, trotz der Größe des Ganzen, scheint es oft noch an Raume zu fehlen. Diese Einrichtung gewährt dem Handel nicht zu berechnende Vortheile; denn die mit den kostbarsten Waaren beladenen Schiffe liegen hier gesichert gegen allen Diebstahl, in einem ganz abgesonderten Raume, geschieden von den übrigen Fahrzeugen, welche den Hafen überfüllen. Da die Westindienfahrer gewöhnlich in großen Flotten zugleich anlangen, so entstand bey ihrer Ankunft sonst immer eine gewaltige Verwirrung, ein fürchterliches, unendlichen Schaden und Verlust mit sich bringendes Gedränge auf dem Ströme. Dem ist nun vorgebeugt und Alles geht mit Ruhe und Ordnung von Statten.

(Der Beschluß folgt)

Charakterzüge der Spanier.

Der Spanier verbindet orientalisches Phlegma mit der Lebhaftigkeit der Bewohner des Südens. Er ist eines hohen Grades von Enthusiasmus, Leidenschaft und Thätigkeit fähig; allein der Zustand, zu welchem Naturell, Klima und Gewohnheit ihn hinneigen, ist eine träge Ruhe. Er hat küffere Antriebe nöthig, wenn er diese verlassen soll. Dieß beweiset seine ganze Geschichte, und diese wird hinwieder durch den Charakter der Nation erklärt. Man begreift, warum sie in den letzten Jahrhunderten nicht mehr dieselbe war, welche früher unter andern Umständen bestimmt schien, die ganze Welt zu beherrschen.

Das Leben des Spaniers gleicht einer Uhr. Ein Tag vergeht wie der andere. Alles hat seine Zeit. Zur bestimmten Stunde steht er auf und geht zu Betten.

zur bestimmten Stunde geht er aus und kommt zurück; zu einer und derselben Stunde ist er und verrichtet alle seine Geschäfte. Dieß ist sein unwandelbarer Lebenslauf. Eher verlassen die Sterne ihre Bahn, als er die seinige, wenn er nicht gewaltsam aus ihr geworfen wird. So haben seine Väter gelebt, so werden noch seine Enkel leben.

Es ist eine empfehlenswerthe Sitte der Spanier, daß sie keine Schulden machen. Ein Jeder ist zufrieden mit dem was er hat, und weiß sich darauf zu beschränken. Der Lurus hat ihn keine eingebilddete und künstliche Bedürfnisse gelehrt. Man findet aus diesem Grunde nirgends weniger sogenannte Glückritter, Schuldenmacher und Verschwender von Profession, seine Betrüger, welche auf Kosten der Gesellschaft leben, und welche in andern Ländern eine besondere Rasse ausmachen. Eine angeborne, eigenthümliche Gewissenhaftigkeit und Nüchternheit bewahrt die Nation davor.

Eine Szene auf dem Schlachtfelde bey Dennewitz am 6. September 1813.

Der Prediger Nötscher erzählt als Augenzeuge folgende Szene: Einem pommerischen Grenadier hatte eine feindliche Kanonenkugel die linke Seite zwischen der Hüfte und den Rippen zerschmettert. An eine Wiedergenesung war nicht zu denken, und doch gestattete ihm seine blühende Kraft noch kein nahes Ende, um das er laut zu Gott flehte. Der Anblick dieses Braven zerriß mir das Herz; ich stieg vom Pferde, reichte ihm einen Trunk, ergriff seine Hand und bethete mit ihm aus der Fülle des Herzens. Er ergoß sich im Danke zu Gott, und beklagte, daß er außer Stand sey, ferner für seinen König und die heilige Sache zu fechten. Gleich darauf näherten sich zwey brandenburgische Husaren. Inständigst bath er sie, daß sie sich seiner erbarmen und ihm den Gnadenstoß

geben möchten, weil er ja doch sterben, und ohne diese ihre Liebeserweisung sich noch lange werde quälen müssen. Die Husaren saßen ab, weigerten sich aber, ihm seine Bitte zu gewähren, betrachteten seine Wunde, ergriffen seine Hand, und erzählten ihm, daß die Schlacht gewonnen wäre. Bey diesen Worten erheiterte sich sein Blick. Gott schütze den König und euch! rief er, und wiederholte seine Bitte, daß sie doch als gute Kameraden, seinen Qualen ein Ende machen möchten. Schweigend, und mit Thränen im Auge blickten die Husaren sich an, nahmen Abschied vom Grenadier, und sprachen: „nun Bruder Pommer, so reise glücklich! mach' gut Quartier da oben bey Vater Frey, und sag' ihm, daß die Preußen nun wieder brave Kerls sind!“ Eilig ergriff der eine seine Pistol, zielte, schoß und endigte, wohlgetroffen, die Leiden des Grenadiers. Jetzt traten die Husaren zu mir: heße Thränen rollten aus ihren Augen, und sie sprachen: „Beten Sie, Herr Prediger, fleißig für unsern König und für uns; wer weiß, wie bald vielleicht auch wir im heiligen Kampfe fallen; wir sterben gern, denn wir fürchten uns nicht vor Gottes Gericht.“ Ich benützte den Augenblick, ihrem gerührten Herzen die Pflichten gegen Gott, den redlichen König und ihr Vaterland recht eindrücklich zu machen, ihnen eine unveränderliche religiöse Gesinnung, und sie selbst dem göttlichen Schutze zu empfehlen. Sie drückten mir dankbar die Hand, bestiegen ihre Pferde, und sprengten davon. Mich ergriff ein heiliger Schauer, ich eilte zum Lager zurück, und erzählte, bey lebhafter Theilnahme der anwesenden Offiziere, den herzergreifenden Voraug. Am andern Mittage nahm die mütterliche Erde auf dem nahen Kirchhofe zu Kaltenborn die Hülle des braven Grenadiers auf, und stille Zähren der Umstehenden fielen auf die Gruft, die mit ihm noch manchen Braven bergen sollte.